Wenn die ordnende und anordnende Autorität nicht mehr Repräsentant einer höheren Ordnung und Stellvertretung Gottes sein will, setzt sie sich selbst absolut und zerfällt in zwei mögliche Extreme: entweder wird sie zur Willkürherrschaft, zu intoleranter Despotie und geistiger Rechthaberei, die nur die eigene Meinung gelten läßt — oder sie artet aus in Absolutsetzung der Bindungslosigkeit, in Willkürfreiheit, die allen alles gestattet, keine absolute Ordnung anerkennt und ihre innere Bindungslosigkeit im Verhältnis zu den Mitmenschen in absolute Toleranz umlügt.

So ist das religiös verwurzelte Vaterprinzip als geistig-kulturelle Bildungsmacht weithin wirkungslos geworden. Das ist für den heutigen jungen Menschen deshalb verhängnisvoll, weil er den Einflüssen der Öffentlichkeit noch mehr ausgesetzt ist als der Beeinflußbarkeit durch den einzelnen Vater. Das gilt selbst dort, wo der einzelne Vater die Repräsentation der Ordnung durchaus ernstnimmt.

(Forts. folgt)

Die Spiritualität und Frömmigkeit des Weltpriesters

Von Friedrich Wulf SJ, München

Wir sprechen mit Betonung von der „Spiritualität *und* Frömmigkeit" des Weltpriesters. Was soll mit dieser Nebeneinanderstellung fast synonym gebrauchter Begriffe gesagt sein? Zunächst einmal dieses: „Spiritualität" meint mehr die geistigen, religiös-ethischen Leitbilder (Motive) des frommen Menschen, die sich aus einer bestimmten Sicht und Aneignung der biblisch-theologischen Grundlagen des christlichen Lebens oder auch eines einzelnen kirchlichen Standes ergeben; „Frömmigkeit" zielt mehr auf den akthaften religiösen Vollzug, auf die Verwirklichung jener Leitbilder im Alltag[1]. „Spiritualität" ist also der grundlegende Begriff; die konkrete Frömmigkeit ergibt sich aus ihr. — Die beiden Begriffe unterscheiden sich aber noch in anderer Hinsicht: Das Wort „Spiritualität" weist auf den inspirierenden Geist Gottes hin, der „euch alles lehren und euch an alles erinnern wird, was ich euch gesagt habe" (Joh 14,26) und „euch zur vollen Wahrheit führen wird" (Joh 16,31). Das Wort „Frömmigkeit" besagt unmittelbar nur ein menschliches Tun, den Bereich der religiös-sittlichen Akte des gläubigen Menschen[2]. Im Begriff der „Spiritualität" ist also einbeschlossen, daß die Leitbilder, nach denen ein Christ lebt oder die einem kirchlichen Stand vorgestellt werden, aus der Offenbarung stammen müssen und jeweils neu vom Geist Jesu Christi eingegeben werden, entsprechend den Gegebenheiten und Aufgaben des Einzelnen oder der Zeit. Auch

[1] Aber streng ist diese Unterscheidung nicht. Beide Begriffe gehen in unserem Sprachgebrauch ineinander über. Insbesondere schließt „Frömmigkeit" im Deutschen auch die objektive, geistig-religiöse Welt ein, in der und aus der heraus ein Christ lebt. Wenn wir etwa von trinitarischer, christozentrischer, marianischer oder auch liturgischer Frömmigkeit sprechen, dann meinen wir vor allem das *besondere Gepräge* unseres subjektiven religiösen Bewußtseins und der aus ihm hervorgehenden frommen Akte und damit die objektive theologische Struktur der Inhalte dieses Bewußtseins und seiner Akte. Wie sehr aber im Begriff der „Frömmigkeit" das Akthafte vor dem Inhaltlichen überwiegt, ersieht man aus Zusammensetzungen wie „mystische", „prophetische", „kontemplative" Frömmigkeit.

[2] Das mhd. vruemecheit (vruemekeit) bedeutet soviel wie Gutheit, Bravheit, Tüchtigkeit.

hier setzt darum der Begriff der „Frömmigkeit" den der „Spiritualität" voraus und folgt diesem nach.

Aus dem Gesagten wird deutlich, worum es uns im folgenden geht. Wir möchten einmal versuchen, den biblischen und theologischen Hintergrund aufzuzeigen, auf dem in der Kirche heute das Priestertum, insbesondere das Weltpriestertum gesehen wird, um von dorther die Leitbilder einer zeitgemäßen (welt)priesterlichen Spiritualität zu gewinnen und die Grundlinien einer entsprechenden Frömmigkeit zu skizzieren. Dabei trägt uns die Hoffnung, daß uns der Geist Gottes in der kirchlichen Theologie der Gegenwart die Geheimnisse der Botschaft Jesu auf neue Weise erschließt.

I.

Das neutestamentliche Priestertum als Einheit von Kult und Verkündigung

Wenn wir vom besonderen Priestertum in Unterscheidung vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen sprechen, dann denken wir fast notwendigerweise an seine sakramentale Übertragung. Wir nennen darum das besondere Priestertum auch einfach das Weihe- oder sakramentale Priestertum. Von daher mag es kommen, daß wir die Frömmigkeit des Priesters für gewöhnlich aus dem Ordo, der sakramentalen Weihe ableiten. Das ist schon bei Thomas von Aquin so[3]; das geschieht auch heute meistens[4]. Eine solche Betrachtungsweise ist statisch; sie knüpft an das kultisch-sakramentale Wesen des Priestertums an. Entsprechend wird die hieraus gewonnene Frömmigkeit in Kult und Liturgie, in der Darbringung des hl. Opfers und in der Verwaltung der Sakramente ihren Mittelpunkt haben. Dieser Betrachtungsweise wird heute immer mehr eine genetisch-existentielle gegenübergestellt[5]. Sie ist heilsgeschichtlich ausgerichtet. Sie fragt nach der Stellung des neutestamentlichen Priestertums innerhalb der Heilsgeschichte. Sie glaubt damit den Auftrag des Priesters in der jetzigen, letzten Heilszeit, im wachsenden Gottesreich, für den Aufbau des Leibes Christi, tiefer in seiner christlichen Eigenart und Einmaligkeit erfassen zu können.

Religionsgeschichtlich gesehen ist das Priestertum dem Kult zugeordnet. Es ist darum institutionell; sein Inhaber ist der König, das Stammesoberhaupt, der pater familias. Der Priester ist kein Prophet, kein Künder und Mahner. Das Prophetentum ist charismatischer Natur; seine Aufgabe ist das Sprechen im Geist, im Auftrag Gottes[6]. Das ist auch im Alten Testament — von Ausnahmen abgesehen — noch so.

---

[3] S. Th. II, 2 q 184 a 8c; Suppl. 9 34a 2c u. ad2.

[4] M. Grabmann, *Kath. Priestertum u. christl. Vollkommenheitsideal nach der Lehre des hl. Thomas v. Aquin*, in: ZAM 2 (1927) 189ff.; B. Durst OSB, *Dreifaches Priestertum*, Neresheim, ²1947; F. Wulf, *Priesterliche Frömmigkeit, Ordensfrömmigkeit, Laienfrömmigkeit*, in: GuL 29 (1956) 433ff.; H. Doms, *Die Frömmigkeit des Weltpriesters*, in: GuL 31 (1958) 424ff.

[5] K. Rahner, *Priesterliche Existenz*, in ZAM 17 (1942) 155ff. (aufgenommen in: Schriften zur Theologie III, Einsiedeln [1956] 285ff.); K. H. Schelkle, *Jüngerschaft und Apostelamt. Eine biblische Auslegung des priesterlichen Dienstes*. Freiburg i. Br. (1957).

[6] G. van der Leeuw, *Phänomenologie der Religion*. Tübingen, ²1956: über das Priestertum S. 240—243; über Prophetentum S. 244—250; K. Rahner, Schriften zur Theologie III, a.a.O., S 288f.

Der Unterricht des alttestamentlichen Priesters im Gesetz ist nicht Verkündigung im prophetischen Sinn[7], während der Prophet im allgemeinen keine priesterlichen Funktionen ausübt. Erst im Neuen Testament sind Priestertum und Prophetentum zu einer Einheit geworden. Christus ist Priester (Hebr 2, 17; 4, 14; 7, 15 ff.) und Prophet in einer Person. Aber dabei ist doch eines bedeutsam, und das ist für unsere Argumentation entscheidend. Nach den Aussagen des Neuen Testamentes tritt das Prophetentum Christi unvergleichlich deutlicher hervor als sein Priestertum. Er selbst nennt sich *wohl* — wenigstens einschlußweise — Prophet (Mt 23, 37 par; Lk 4, 24; 16, 31), nie Priester. Er tritt auf wie ein Prophet, als Gesandter des Vaters, nicht in eigenem Namen; er wendet Prophetenworte auf sich an (Lk 4, 18 f.) und spricht im Geist, wie einer der Macht hat (Mt 7, 29); er wird vom Geist getrieben (Mk 1, 12) und treibt selbst die bösen Geister aus. Darum ist er auch für die Erfahrung der Menschen, die ihn hören und mit ihm umgehen, *der* Prophet (Joh 6, 14; 7, 40), der Künder einer neuen Botschaft, der Entscheidung Fordernde, der Staunen und Schrecken auslöst. „Da ergriff alle Furcht, und sie lobten Gott und sprachen: ‚Ein großer Prophet ist unter uns erstanden und hat sein Volk heimgesucht'" (Lk 7, 16; Mt 21, 10 f.; Joh 4, 19). Zwar ist Christi Sprechen und Handeln ebenso priesterlich: er segnet, heilt Kranke, läßt Sünden nach, er hält mit seinen Jüngern das eucharistische Mahl, er feiert am Kreuz die blutige Liturgie zur Erlösung der Welt; dies ist sogar der Höhepunkt seines ganzen Lebens und Wirkens. Aber die Reflexion darüber setzt erst nach dem Tode Jesu ein; bis dahin ist er — selbst in den Augen seiner Jünger — nicht der Hohepriester des Hebräerbriefes, sondern „ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und vor dem ganzen Volk" (Lk 24, 19).

Die gleiche Beobachtung kann man auch bei denen machen, die Jesus dazu erwählt hat, seine Mission weiterzuführen und seine Heilstat immer wieder gegenwärtig zu setzen, bei den Aposteln. Auch bei ihnen findet sich die Einheit von Priestertum und Prophetentum; aber auch bei ihnen liegt der Akzent auf dem Prophetentum.

Daß die Apostel priesterliche Vollmacht besaßen und priesterliche Funktionen ausübten, obwohl sie in der Schrift nie Priester genannt werden, ist für die katholische Überlieferung selbstverständlich[8]. „Empfanget Heiligen Geist. Wem immer ihr die Sünden nachlaßt, dem sind sie nachgelassen; wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten" (Joh 20, 23), hatte der Auferstandene zu ihnen gesagt. Sie brechen beim Herrenmahl das Brot (vgl. Apg 20, 7-11) und übertragen durch Handauflegung, die den Geist vermittelt, auf andere Amtsgewalt (Apg 6, 6; 8, 17-19). Sie *wissen* auch um ihren priesterlichen Auftrag. Darum kann Paulus schreiben: „Mir ist von Gott die Gnade gegeben, Liturge Christi Jesu[9] für die Heiden zu sein, der

---

[7] Nach Mal 2, 7 ist zwar der Priester auch „Bote des Herrn". — „Nach dem Exil wurden die Gesetzesauslegung und der Unterricht im Gesetz immer mehr Sache der Schriftgelehrten; dem Priester blieb nur der Kult" *(Bibeltheol. Wörterbuch,* Herausg. v. B. Bauer, Graz [1959] 621).

[8] Vgl. Schelkle, a.a.O., S. 104ff.

[9] Dasselbe Wort λειτουργός wird Hebr 8, 2 für Christus, den Hohenpriester gebraucht: „Wir haben einen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel sitzt, als *Diener des Heiligtums*" (τῶν ἁγίων λειτουργός).

im heiligen Dienst (im Gottesdienst) das Evangelium Gottes verwaltet, damit die Heiden eine wohlgefällige Opfergabe werden, geheiligt im Heiligen Geist" (Röm 15, 15 b-16). Aber die *Verkündungs*aufgabe steht doch für ihr Selbstverständnis im Vordergrund. „Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern zu predigen", sagt Paulus (1 Kor 1, 17). Vielleicht würden die anderen Apostel, die einen ausdrücklichen Taufbefehl durch Christus erhalten hatten, nicht so gesprochen haben. Aber auch für sie bedeutet ihre Berufung und ihr Amt in erster Linie Sendung zur Verkündigung. Man braucht daraufhin nur einmal die Aussendungsreden des Herrn anschauen. Apostel, Gesandte Jesu Christi, nennen sie sich darum; das ist ihr eigentlicher Name. Sie kommen im Auftrag. Ihre Predigt ist ein κηρύσσειν, das laute Ausrufen eines Herolds, der seinem Herrn vorauszieht und seine Ankunft ankündigt. Sie sprechen im Geist und in der Kraft des Geistes (Apg 1, 8; 15, 28; 1 Kor 2, 4; 1 Thess 1, 5; 1 Petr 1, 12). Darum werden „Apostel *und* Propheten" oft in einem Atemzug genannt: sie sind die anerkannten Autoritäten in der Kirche, ihr Fundament (Eph 2, 20); ihnen ist das Mysterium Christi bekannt gemacht worden im Geist (Eph 3, 5). So wie die Apostel *charismatische* Amtsträger sind, beauftragt — hierin den Propheten gleich — das Wort Gottes im Geist zu verkünden, so verrichten ihrerseits die Propheten der apostolischen Zeit „dem Herrn den heiligen *(priesterlichen)* Dienst" (Apg 13, 1 f.), so daß die Didache sagen kann: „Die Propheten lasset die Eucharistie halten, soviel sie wollen" (10, 7); „sie sind eure Hohenpriester" (ebd. 13, 3)[10].

Man könnte darum fast sagen, das neutestamentliche Priestertum habe prophetischen Charakter, sei ein prophetisches Priestertum. Vom Begriff her ist zwar seine unmittelbare Aufgabe, „geistgewirkte *Opfer*, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus, darzubringen" (1 Petr 2, 5). Aber sein letzter, umfassender Sinn ist es, „die Großtaten dessen zu *künden*, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat" (1 Petr 2, 9). Selbst die eigentlich priesterlichen Handlungen sind auf das Wort gegründet. „Alles ist von Gott, der uns versöhnt hat mit sich durch Christus, und der uns den *Dienst* der Versöhnung übertrug . . . und unter uns das *Wort* der Versöhnung aufrichtete. An Christi Statt walten wir des Amtes, da ja Gott durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" (2 Kor 5, 18-20). Der Priester soll die ein für allemal geschehene Versöhnungstat Christi im „Wort der Versöhnung", das Christus selbst eingesetzt und ihm anvertraut hat, wirksam den Menschen vermitteln. Das gleiche gilt vom Herrenmahl. Auch dieses ist auf das innigste an das Wort gebunden. „Denn so oft ihr dieses Brot eßt und diesen Wein trinkt, *verkündigt* ihr den Tod des Herrn, bis daß er kommt" (1 Kor 11, 26). Die zentralen Worte der Actio setzen — in der Form einer Proklamation, einer Ansage — unter dem Vollzug einer Handlung den Herrn im Zeichen des Todes und darin das Kreuzesopfer gegenwärtig[11]. Sie stehen aber nicht isoliert da, sondern sind eingebettet in den großen Strom des eucharistischen Hochgebetes, das

---

[10] Vgl. O. Casel, *Prophetie und Eucharistie,* in: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 9 (1929) 1—19.

[11] Vgl. H. Schlier, *Wort Gottes. Eine neutestamentliche Besinnung* (Rothenfelser Reihe 4). Würzburg, 1958, S. 64ff.

als einleitendes und abschließendes Wort des beauftragten Liturgen an der sakramentalen Gestalt des Opfers partizipiert. Man hat darum zu Recht das Herrenmahl einfachhin Eucharistie, *die* Danksagung genannt. Daß man dies in der Frühkirche auch realisierte, zeigt der bekannte Bericht bei Justin: „Nach Beendigung der Gebete . . . wird dem Vorsteher der Brüder Brot und ein Kelch mit Wasser und Wein gebracht. Dieser nimmt (die Gaben) entgegen, sendet durch den Namen des Sohnes und des Heiligen Geistes Lob und Preis zum Vater des Alls empor und vollzieht dafür, daß wir von ihm dieser Gaben gewürdigt worden sind, mit vielen Worten die Danksagung. Nach Vollendung der Gebete und der Danksagung ruft das ganze anwesende Volk zustimmend: Amen. . . . Nachdem der Vorsteher die Danksagung vollzogen und das ganze Volk zugestimmt hat, geben diejenigen, die bei uns Diakone genannt werden, jedem der Umstehenden von dem Brot und von dem Wein und dem Wasser, über die die Danksagung vollzogen wurde, zu kosten; zu den Abwesenden aber tragen wir sie hin" (Kp. 65; ebenso Kp. 67).

Wird aber durch eine solche Hervorhebung des Wortes und der Verkündigung nicht der kultisch-sakramentale Dienst des Priesters, ja das sakramentale Geschehen selbst über Gebühr in den Hintergrund gedrängt? Das ist darum nicht der Fall, weil Kult und Verkündigung in der Erlösungsordnung Christi notwendig zusammengehören und nicht voneinander zu trennen sind[12]. So wie der sakramentale Kult des Neuen Testamentes handelnde „Verkündigung" ist, so ist umgekehrt die neutestamentliche Verkündigung von ihrem Wesen her sakramental verfaßt. Der Verkündiger Christi, der im Auftrag und an Stelle seines Herrn spricht, redet nicht nur *über* etwas, das bloß intellektuell einzusehen wäre und das Herz ergreifen soll. Sein Wort ist vielmehr immer und notwendig, kraft seiner Sendung und seines Auftrags, Dienst am fleischgewordenen „Wort", dem von Gott gestifteten Ursakrament. Es ist darum hindeutendes Wort, hindeutend auf den, der als der Menschgewordene auch heute noch unter uns sichtbar werden und wirken will. Ihn macht es in der Kraft des Geistes sakramental oder im Glauben gegenwärtig, ihn kündigt es an, *sein* Wort läßt es erklingen und hörbar werden[13]. Das ist die eigentliche Vollmacht, die dem Verkünder gegeben ist. Daher die Kraft seines Wortes, das die Hörenden vor die Entscheidung stellt, die Dämonen überwindet und Kranke heilt. „Brüder, als ich zu euch kam, geschah es nicht, um euch in hoher Rede und Weisheit das Zeugnis Gottes zu verkünden . . . meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube sich nicht auf die Weisheit der Menschen, sondern auf Gottes Kraft gründe" (1 Kor 2, 1. 4. 5).

Daraus erhellt, daß Verkündigung und priesterlicher Dienst im Neuen Testament einen ganz anderen Sinn haben als außerhalb des Christentums und selbst im Alten Bund. Beide — Verkündigung und Kult — sind in etwa entmächtigt[14]. Der Kult ist nicht mehr Werk des Menschen; der Priester steht nicht mehr unmittelbar im Auftrag der menschlichen Gemeinschaft und als deren Stellvertreter vor Gott. Er steht vielmehr nur für den, der einzig die Menschheit vor dem Vater vertreten kann. Was

[12] K. Rahner, a.a.O., 290ff.; dort die spekulative theologische Begründung dafür.
[13] Schlier, a.a.O., S. 43f. [14] Rahner, a.a.O., S. 294ff.

er tut, ist darum im Letzten Tun Christi. Und seine Verkündigung im Geist ist nicht mehr je neues Reden Gottes in die Geschichte hinein, sondern ein Heraufholen des letzten und endgültigen Wortes Gottes in Jesus Christus in die Gegenwart. Von daher wird es auch einsichtig, warum in der Einheit von Verkündigung und Kult die Betonung auf der Verkündigung liegt. Nur im Wort kann eindeutig gemacht werden, worum es im sakramentalen priesterlichen Handeln geht. Das Wort proklamiert wirksam die Tatsächlichkeit eines schon Geschehenen, des schon gewirkten und uns offen liegenden Heils und zugleich die Gegenwart des Heilbringers, Christus selbst. Und ebenso kommt im Wort der Dienst des Priesters als ein mittlerischer erst ganz zur Erscheinung.

Von dieser theologischen Grundlage her muß nun die Frömmigkeit des Priesters geprägt sein. Sie muß ihn mit Paulus sprechen lassen: „Ich, Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Vermittlung eines Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat" (Gal 1,1). „An Christi Statt walten wir des Amtes" (Eph 5,20). „Ich lebe nicht mehr als ich, es lebt in mir Christus" (Gal 2,20). Mit solchen Kurzformeln kann man zugleich echt priesterliche Haltung einüben.

Der Begriff der Sendung fordert den anderen der Zeugenschaft; beide sind korrelativ. Der Priester wird gesandt, um zu bezeugen, und Hauptinhalt seines Zeugnisses ist der, den der Vater gesandt hat; er muß darum als „einer von den Männern, die in all der Zeit, während Jesus, der Herr, bei uns ein- und ausging, zu unserem Kreise gehörten, angefangen von der Johannestaufe bis zum Tage, da er aus unserer Mitte emporgehoben wurde — mit uns Zeuge (in der Verkündigung) seiner Auferstehung sein" (Apg 1,21-22). M. a. W., was dem Priester vor allem not tut, ist eine persönliche Glaubenserfahrung des menschgewordenen, gekreuzigten, auferstandenen, erhöhten und in seinem Geist unter uns weilenden Christus. Anders kann er seine spezifische Aufgabe, die Sendung zur Zeugenschaft, nicht erfüllen.

Alle Glaubenserfahrung von Christus muß sich zuerst am Offenbarungswort entzünden. Es ist also eine Vertrautheit mit diesem Wort notwendig. Aber die Kontemplation des Wortes Gottes allein genügt für den Priester nicht. Es muß ihn aus seiner eigenen engen Welt herausholen, es muß ihm missionarischen Geist verleihen . . . „bis an die Grenzen der Erde". Letztlich kommt alles darauf an, daß er an Stelle Jesu und in seinem Namen redet und handelt, redend handelt und handelnd redet. Mit seinem Wort soll er das Christusgeheimnis gegenwärtig setzen, und all sein Tun soll ein Offenbarmachen des geheimen Ratschlusses Gottes und ein Preis seiner Herrlichkeit sein. Er muß darum das Wort Gottes möglichst rein und ohne Beimischung fremder, nicht-göttlicher Gedanken aufklingen lassen. Er muß in seinem Tun mit allem eigenen Wünschen und Planen vor der Intention Gottes und Christi des Herrn zurücktreten. Er muß bezeugen wollen, und nichts als das, die Herrlichkeit und das Fordernde der uns geschenkten Erlösung, „den Tod des Herrn, bis daß er kommt", aber auch seine Gegenwart und Macht im Geist.

II.

Das Weltpriestertum in seiner besonderen Nähe zur hierarchischen und sichtbaren Kirche

Zwar hat Pius XII. mit offensichtlicher Bezugnahme auf die Diskussionen im französisch-belgischen Raum über die besondere Würde und Spiritualität des Weltpriestertums vor einigen Jahren ausdrücklich erklärt, daß im Verhältnis zur hierarchischen Kirche zwischen Welt- und Ordensklerus kein wesentlicher Unterschied bestehe[15]. Dennoch bleibt wahr, daß dem Weltpriestertum die innige Verbundenheit mit der hierarchischen Kirche *aufgrund seines Standes* eigen ist, und daß es diese Verbundenheit auch deutlicher als der Ordensklerus zum Ausdruck bringt, durch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Bischof, einer bestimmten Diözese und durch die Verantwortung für einen genau umgrenzten Seelsorgsbezirk. Man sagt darum mit Recht, der Weltpriester repräsentiere in besonderer Weise die Kirche. Das hat selbstverständlich auch für seine Frömmigkeit Bedeutung. Diese muß in ihm mehr, als es bei einem Ordenspriester der Fall zu sein braucht, das Geheimnis der Kirche aufleuchten lassen.

Worin besteht denn dieses Geheimnis? Die Kirche ist die gnadenhafte Gemeinschaft der Getauften in Christus unter der Leitung der Bischöfe als Nachfolger der Apostel und unter einem Oberhaupt. Das besagt ein Zweifaches. Sie ist 1. sichtbare Kultgemeinschaft unter dem Hohenpriester Christus und 2. Gemeinschaft der Liebe, Einheit der Liebenden in Christus.

1. Die entscheidende Erlösungstat: die Hingabe des Gottmenschen in den Tod, sein sühnendes Lebensopfer für unsere Sünden lebt in der Kirche fort, ist in ihr aufgehoben, wird in ihr je und je von neuem wirksame Gegenwart und zwar in verschiedener Weise und Dichte: in der hl. Messe, in den Sakramenten, in jeder liturgischen, d. h. im Namen der Kirche vollzogenen gottesdienstlichen Feier und Handlung. Immer und überall dort, wo die Kirche als solche betend, segnend, opfernd auftritt — repräsentiert durch das versammelte christliche Volk, angeführt und gleichsam zusammengefaßt durch den Papst, die Bischöfe und ihre Helfer, die Priester — wird Kult vollzogen, der einzig legitime Kult, in Anteilnahme am Kult Christi, geschieht Anbetung des himmlischen Vaters, Preis, Lob, Dank, Sühne, Fürsprache und Bitte und erfolgt die Antwort des Vaters in Erlösung und Begnadung des Menschen, in der Heiligung der Kirche.

2. „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gabst, ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind: ich in ihnen und du in mir, so daß sie vollkommen seien im Einssein und die Welt erkenne, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,22-23). Dieses Geheimnis ist mit dem Kreuzestode Christi Wirklichkeit geworden. Darum kann Paulus sagen: „Ihr alle seid Einer in Christus“ (Gal 3,28). Nicht nur die Gesamtkirche stellt dieses Geheimnis dar, auch jede Diözese, jede Pfarrei, jede gläubige Familie (die ja von Chrysostomus eine

[15] Ansprache vom 8. 12. 1950 an den Kongreß der Ordensleute (AAS 23 [1951] p. 28).

Kirche im kleinen genannt wird), ja, jede Begegnung von Christen (wenn sie nur solche sind). Mögen ihre Sünden, mag Zwietracht, Hader, Neid und Haß dieses Geheimnis noch so sehr entstellen und verdunkeln; es ist da, überall dort, wo Getaufte sind, die in der Gnade leben. In diesem Geheimnis birgt sich schon die Vorwegnahme der ewigen Vollendung: „Siehe, das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein" (GehOffb 21, 3).

Was besagt das doppelte Geheimnis der Kirche für den Weltpriester und seine Frömmigkeit?

Zu 1: Zwar ist Träger und Anführer des Kultes kraft göttlichen Rechtes nur der Bischof. Man könnte darum über das gläubige Verhältnis des Weltpriesters zu seinem Bischof reflektieren und von daher Weisungen und Impulse für seine Frömmigkeit ableiten, wie es die Ignatiusbriefe tun und wie es auch heute mit Recht öfter getan worden ist. Man kann aber auch daran denken, daß der Weltpriester der *Repräsentant* seines Bischofs in der ihm übertragenen Gemeinde ist, und da er täglich in dieser Aufgabe steht, die seine ganze Zeit und all seine Kräfte beansprucht, die darum sein Bewußtsein prägt, ist dieser Gedanke für seine Frömmigkeit nicht nur äußerst wichtig, sondern auch sehr fruchtbar. Als Vertreter des Bischofs ist er Träger und Anführer des Kultes der Kirche in seiner Gemeinde. Er ist herausgenommen aus der Geschlechtsgemeinschaft der Menschen, ist sacrum, dem Profanen entzogen, Gott und seinem Dienst vorbehalten. Er trägt Dank, Lob, Sühne und Bitte der Seinen durch Christus zum Vater im Himmel empor. Indem er weiht, segnet, Gnaden spendet, leitet er Gottes Erlöserliebe nach unten, an sein Volk weiter. Im einen und anderen Fall nimmt er am Hohenpriestertum Christi und dessen einziger Mittlerschaft in besonders eindrucksvoller Weise teil. Sein Ort ist in dieser Welt, wie es der Christi war, dessen Stelle er nun vertritt, mitten unter den Menschen, ihr Leben teilend — und zugleich „droben", im Tempel, im Allerheiligsten, „wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt" (Kol 3, 1). Er muß darum sowohl die Menschen aufsuchen, wie auch „in dem sein, was meines Vaters ist" (Lk 2, 49). Auch wenn er nicht im Amt, in functione ist, trägt er doch immer die Gebete und Opfer, aber auch die Not und Last der Seinen mit sich. Er ist der Gezeichnete, derjenige, durch den Gott sich zu den Menschen herabneigt und durch den die Menschen ihre Opfer und Gebete zu Gott emporschicken. Wenn er so oft etwas „in nomine ecclesiae", im Namen der Kirche tut: bei der Feier der hl. Messe, bei der Sakramentenspendung, bei den Fürbitten vor der Lossprechung (dem Rest der Fürbitten im frühkirchlichen Bußverfahren), beim Breviergebet, bei der Verkündigung, so sollte das zu einer Gesamthaltung werden, die sein Bewußtsein prägt: Ich stehe im Namen der Kirche für alle; ich bin nicht mehr für mich da. Gott braucht mich und die Menschen brauchen mich. Auch von ihm muß gelten, was von Christus gesagt wird: „Er lebt immerdar, um für sie einzutreten" (Hebr 7, 25). Er muß aber auch wie Christus in allem Umgang mit Dingen und Menschen ein Weihender und Segnender sein.

Zu 2: Der Weltpriester ist Zeichen und Exponent der Liebesgemeinschaft der Kirche. Das bedeutet konkret: er ist Hirt und Vater der Seinen. Die ihm zugewiesene Gemeinde ist seine Familie. Er hat ihre Freuden und Leiden, ihre Tugen-

den und Fehler zu tragen. Er muß helfen und anspornen, aber auch zürnen und strafen; muß reden und schweigen und vor allen Dingen ertragen und erleiden können. Nicht die Gemeinde ist für ihn da, sondern er ist für die Gemeinde da, für alle, auch die Abständigen, die Sünder und Kirchenfeinde. Er hat sich der soziologischen Struktur der Gemeinde anzupassen, dem Städter, der bäuerlichen Bevölkerung, den Reichen und den Armen, den Gebildeten und den einfachen Leuten; er muß ihre Sprache sprechen, ihre Gewohnheiten (sofern sie indifferent sind) annehmen, ihre Gedanken nachdenken können. Er muß, wie der Apostel sagt, „allen alles werden, um alle zu retten" (1 Kor 9,22). Danach richtet sich z. B. sein Lebensstil, die Verwirklichung der evangelischen Armut. Er muß unter Arbeitern anders leben als unter Gutsituierten. Was für den Ordenspriester festliegt, ist für ihn u. U. schwebend, untergeordnet seiner Stellung als Hirt und Vater aller. Darum ist für ihn die Gabe der Unterscheidung so notwendig; denn er muß in neuen Situationen oft von neuem entscheiden. Nur so ist er die sichtbar gewordene, alle untereinander verbindende Liebe Christi, Diener und nicht Herrscher, die lebendige Mitte, das Herz der Gemeinde.

III.

Weltpriestertum und das Geheimnis der Inkarnation

Das Wort „Welt" im Begriff *Welt*priestertum (ähnlich wie im Begriff der „Weltlichen Institute") hat seinen Ursprung aus der Gegenüberstellung zum „Monasterium". Während der Mönch (und ebenso der Regularkleriker, der Priester der modernen Orden und Genossenschaften) aufgrund der Befolgung der evangelischen Räte zeichenhaft die Welt verläßt und die eschatologische Ordnung vorwegnimmt, bleibt der Weltpriester aufgrund seines Standes zeichenhaft in der Welt. Während darum das Ideal des Ordensstandes in erster Linie vom Geheimnis des Kreuzes (und darin der Auferstehung) geprägt wird, ist das den Weltpriesterstand unmittelbar, d. h. aufgrund seines Standes kennzeichnende Geheimnis das der Inkarnation.

Was heißt aber „zeichenhaft" in der Welt bleiben? Zunächst einmal dies, daß das Verbleiben in der Welt für den Weltpriester nicht eine rein faktische und zufällige Sache sein darf oder weil es das Leichtere und Angenehmere wäre. Die Tatsache, daß die „Welt" zu einer Standesbezeichnung wird, muß für ihn vielmehr einen tieferen Sinn haben. Nun gibt es eine (in den letzten Jahrzehnten öfter anzutreffende) Art und Weise, das *Welt*priestertum zu interpretieren, die einseitig die Notwendigkeit einer mehr natürlichen, äußeren und geistigen, Weltverbundenheit und -aufgeschlossenheit betont. Das scheint uns der Frage nicht gerecht zu werden und u. U. sogar auf einen falschen Weg zu führen. Es wäre besser und der Sache entsprechender, die *theologische* Relevanz der „Welt" für den Weltpriester aufzuzeigen. Und diese weist auf das Geheimnis der Menschwerdung hin.

Wie es von Christus heißt, er sei den Menschen gleich geworden und in allem wie ein Mensch erfunden worden, bis zur Erniedrigung am Kreuz (Phil 2,7), so muß auch der Weltpriester mit Christus in die Welt eingehen, sie auf sich nehmen, um sie zu erlösen. Es geht also nicht einfach um eine möglichste Welthaftigkeit, auch

wenn diese mit dem Apostolat begründet würde, noch viel weniger um eine Entfaltung des natürlichen Menschen und seiner naturalen Gaben. Es kommt nicht darauf an, daß der Weltpriester auch „mitreden" kann und nicht als rückständig gilt. Entscheidend ist, daß er die Welt im ganzen als priesterliche Aufgabe sieht und nichts von dem, was sie in sich birgt und was sich in ihr ereignet, von seinem Heilsauftrag ausnimmt. Er muß darum die Heilsbewegung des Erlösers im Glauben nachvollziehen, von dem es heißt, daß er um uns und unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen sei und Fleisch angenommen habe. Er muß sich, obwohl schon in der Welt, noch einmal bewußt mit dem erlösenden Herrn in die Welt hineinbegeben, um diese nicht nur von außen seelsorglich zu betreuen, sondern in ihrer eigenen Mitte zu lieben oder auch zu erleiden und auszuleiden.

Konkret heißt das für ihn, daß er sich nicht isolieren, nicht in eine Welt des Frommen und der Frommen zurückziehen darf, sondern eine offene Tür haben und Zugang zu allen suchen muß. Er sollte nicht — bildlich gesprochen — über seiner Herde thronen — obwohl Amt und Weihe ihm eine besondere Würde verleihen —, sondern sich als einer der Seinen fühlen und sich mit ihnen solidarisch wissen. Er sollte an ihrem Leben Anteil nehmen, ihr Denken und Wollen, ihre Wünsche, Klagen, Sorgen und Nöte kennen und wenigstens der Intention nach ihr Leid, ihr Versagen und ihr Scheitern mittragen. Es gehört zu seinem Weltauftrag, für die Zeit und ihre Bedürfnisse, ihr Klima und ihre Sprache aufgeschlossen zu sein. Wie anders kann er so sprechen, daß sein Wort Verstand und Herz der Menschen erreicht. Er kann zwar kein Fachmann auf profanen Gebieten sein; das erwartet auch niemand von ihm. Aber er hat wenigstens die Pflicht, über die Mauern des Kirchenraumes und der Theologie hinauszuschauen, zu lernen, zuzuhören, Interesse zu zeigen, um den Laien in sachgemäßer Weise helfen zu können, daß sie in der Welt christlich bestehen, ihre Weltaufgabe erfüllen und ihren Weltbereich heiligen. Es wäre schon viel, wenn er einsähe, daß nicht nur der Kult und die geistlichen Übungen, sondern auch die „Welt" zum Bereich seiner Frömmigkeit gehört. Er wird darum — von besonderen Berufungen und Begnadungen abgesehen — kein ausgesprochen Kontemplativer sein können.

Noch in anderer Weise wird es dem Weltpriester zum Bewußtsein kommen, daß er „zeichenhaft" in der Welt ist und das In-der-Welt-Sein Christi fortsetzt. Er erfährt intensiver als der Ordenspriester die Fremdheit dieser Welt und die Unsicherheit in ihr. Im letzten steht er immer allein, lebt er in der Diaspora, ist er isoliert und wird gemieden, je reiner er seine priesterliche Aufgabe zu erfüllen sucht. Oft stößt er auf Widerstand, bis zur Ablehnung. Er hat darum in dieser oder jener Form die Schmach Christi zu tragen und weiß aus eigener Erfahrung, daß das Geheimnis des Kreuzes die äußerste Konsequenz des Geheimnisses der Menschwerdung ist. — Endlich noch seine größere Nähe zur Sünde, zur Verlorenheit der Menschen, zur scheinbaren Aussichtslosigkeit des Evangeliums und Vergeblichkeit der Erlösung. Von daher dann auch die Gefahr der Mutlosigkeit, des Resignierenwollens.

Das gewaltige und unheimliche Mysterium der Welt kann nur bewältigt werden im Heiligen Geist, in Christus, durch die Nähe zum Vater. Es zwingt darum den

Weltpriester geradezu zum Gebet, nicht um die Welt zu fliehen und bei Gott, im Geheimnis der Gnade, die ja die Vorwegnahme der ewigen Herrlichkeit ist, auszuruhen — obwohl das bei der äußeren und inneren Überbelastung des heutigen Seelsorgspriesters immer wieder dringend notwendig sein kann —, sondern um die dichte Wand zu durchstoßen, die in der täglichen menschlichen und priesterlichen Erfahrung die Welt von Gott trennt. Im Gebet realisiert er wieder, daß Gott in Christus, trotz des gegenteiligen Scheins, sowohl in der technisierten und überdimensionalen Welt der modernen Naturwissenschaften wie auch in der Welt der Sünde und des Verfalls anwesend ist. Seitdem Gott Mensch geworden ist und die Welt erlöst hat, ist er die Mitte dieser Welt, erneuert er sie ständig von innen her. In dieser Erneuerungsbewegung, die nicht mehr aufzuhalten ist und die erst in der Neuen Erde, dem Schauplatz des vollendeten und sichtbar gewordenen Gottesreiches ihr Ende und ihren Höhepunkt findet, steht auch das Wirken des Priesters. In diesem Geheimnis sind für ihn darum unschätzbare Kräfte verborgen, die es im Gebet zu heben und für die schwere apostolische Arbeit nutzbar zu machen gilt.

Überschauen wir das Ganze noch einmal, so sind es vor allem drei Geheimnisse, die von der heutigen Theologie her und im heutigen Erleben die Spiritualität und Frömmigkeit des Weltpriesters bestimmen: das Geheimnis der Sendung zur Verkündigung, das Geheimnis der Kirche und das Geheimnis der Inkarnation. Alle drei Geheimnisse knüpfen an die heilsgeschichtliche Stellung des Priesters an und vermögen seinem Wirken jene Erfülltheit und Dynamik zu geben, deren er gerade heute, wo er oft auf verlorenem Posten zu stehen glaubt, so notwendig bedarf. In der akuten Gefahr, von der Kraftlosigkeit und Entscheidungsschwäche so vieler Christen angesteckt zu werden, sieht er in ihrem Licht wieder eine neue Hoffnung aufleuchten und vermag er die wahren Vorgänge unserer Zeit, wie sie sich dem Auge Gottes darbieten, abzuschätzen: Er ist berufen, Zeuge und Verkünder der Magnalia Dei, der Großtaten Gottes zu sein, in der Kirche und in der Welt.